

Dr. Daniel K. Darko, Lukasevangelium, Sitzung 20, Besitz und Versorgung, Lukas 12,13-34

© 2024 Dan Darko und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Daniel Darko über das Lukasevangelium. Dies ist Lektion 20: Besitz und Versorgung (Lukas 12,13–34).

Herzlich willkommen zurück zur E-Learning-Vorlesungsreihe „Biblica“ zum Lukasevangelium.

In den vorangegangenen Vorlesungen haben wir uns mit einigen Lehren Jesu beschäftigt, und der letzte Teil der letzten Sitzung befasste sich mit der Vorbereitung auf die Nachfolge. Auf Jesu Reise, die in Lukas 5 beginnt und in Kapitel 9, Vers 51 ihren Weg nach Jerusalem beschreibt, werden wir einige Entwicklungen auf diesem Weg von Galiläa nach Jerusalem beobachten. In dieser Reiseerzählung, in der Art und Weise, wie Lukas den Bericht strukturiert und uns zu dieser Sitzung führt, habe ich die übergeordnete Sitzung „Bereitschaft für das kommende Gericht“ genannt.

In dieser Vorlesung konzentrieren wir uns speziell auf den Abschnitt über Besitz und Versorgung. Beginnen wir also zügig mit dem Text. Bevor ich ihn vorlese, möchte ich Ihnen eine Übersicht geben, um das Thema „Besitz und Versorgung im Königreich“ besser zu verstehen.

Lukas wird unsere Aufmerksamkeit darauf lenken, dass es mitten in einer Auseinandersetzung zwischen Jesus und einer Menschenmenge geschah, als jemand dazwischenkam und – wenn man so will – das Gespräch unterbrach, um eine Frage zum Thema Erbe zu stellen. Das schien Jesus zu provozieren, denn er, ganz Jesus, durchschaute diesen Menschen und erkannte, woher die Frage kam. Daher werden wir uns zunächst mit der Frage nach dem Erbe und Jesu Antwort darauf befassen.

Wir werden auch sehen, wie Jesus darauf aufbaut und das Thema Besitz anhand eines Gleichnisses behandelt, das wir oft das Gleichnis vom reichen Narren nennen. Beim Lesen des Textes sollten Sie sich Folgendes vor Augen halten: Jesus spricht darüber, dass, wenn Sorgen um unsere Bedürfnisse den Wunsch nach Dingen auslösen, man darauf achten muss, die Angst richtig zu ordnen. Wie ich gleich lesen werde, zeigt er weiter, dass, wenn es einen Ort gibt, dem man für seine zukünftige Versorgung vertrauen kann, dieser Ort vielleicht das Vertrauen in Gott ist, der die Macht hat, für uns zu sorgen.

Im letzten Abschnitt dieses Abschnitts werden wir uns ansehen, wie Jesus seine Aussage mit einer Herausforderung an die Zuhörer abschließt. Obwohl die Frage von einer einzelnen Person gestellt wurde, richtet sich seine Aufforderung an alle Zuhörer – zu denen vermutlich auch die Jünger selbst gehörten –, um ihnen zu

verdeutlichen, worauf sie sich bei ihrem Streben nach einem edlen Leben konzentrieren sollen. Beginnen wir also mit Kapitel 12, Verse 13 bis 15. Der hier im Entwurf aufgeführte Abschnitt ist der erste, in dem Jesus im Zusammenhang mit der Erbschaftsfrage auf das Thema Gier zu sprechen kommt. Ich lese dazu aus Lukas Kapitel 12, Verse 13 bis 15.

Jemand aus der Menge sagte zu ihm: „Meister, sag meinem Bruder, er soll das Erbe mit mir teilen.“ Er aber erwiderte: „Ich bin ein Mann, der mich zum Richter und Schiedsrichter über euch eingesetzt hat.“ Und er sagte zu ihnen: „Hütet euch vor jeder Habsucht! Denn das Leben eines Menschen besteht nicht in dem Überfluss an Besitz.“ Beachten Sie also diese letzte Zeile dieser Rede: Es scheint, als ob die Frage Jesus dazu veranlassen wird, die zentrale These hier zu erläutern : Das Leben besteht nicht in der Fülle des Besitzes. Was in dieser Passage geschieht, ist bemerkenswert.

Wenn wir uns Vers 13 ansehen, stellen wir fest, dass die ungenannte Person, die zu Jesus kommt, ihn als Lehrer oder Rabbi bezeichnet. Dies deutet darauf hin, dass sie Jesu Autorität in Gesetzesfragen anerkennt. Die darauffolgende Frage lässt ebenfalls vermuten, dass die Person, die diese Frage stellt, Jesus als guten Schiedsrichter für die Auslegung des Gesetzes und als Helfer bei dessen Durchsetzung ansieht. Diese Wahrnehmung Jesu als Lehrer und Autoritätsperson, die die vorgeschriebenen Gesetze durchsetzt – wie ich es Ihnen anhand der Beispiele in Deuteronomium und Numeri bezüglich des Erbrechts verdeutlicht habe –, veranlasst Jesus schließlich zu der Frage: „Warum sollte jemand zu mir kommen und Fragen zum materiellen Besitz stellen?“ Zuvor berichtet Lukas, dass Jesus den Jüngern deutlich gemacht hat, dass man im Hinblick auf das Reich Gottes achtsam und bereit für Einfachheit sein muss.

Das Reich Gottes hat nichts mit dem materialistischen Konzept des Anhäufens von Reichtum zu tun, erfordert es nicht und vermittelt es auch nicht. Oberflächlich betrachtet ist dies eine berechnete Frage. Wenn die Eltern verstorben sind und es Besitztümer für die Brüder gibt und einer den Bruder ungerecht behandelt, warum sollte es ihn daran hindern, zu Jesus zu kommen und zu sagen: „Ich erkenne eine Autorität an, die das Gesetz auslegen kann, und diese Person kann mir helfen“? Und warum sollte Jesus dann helfen, das Gesetz durchzusetzen und den Bruder dazu zu bringen, das Richtige zu tun?

Oberflächlich betrachtet sollte das kein Problem sein. Das Problem ist jedoch, dass Jesus offenbar tiefer blickte. Seine Reaktion deutete darauf hin, dass er hinter dieser Frage jemanden sah, der nicht unbedingt ein Bedürfnis hatte, sondern vielleicht daran interessiert war, ein gewisses Maß an Ausgewogenheit mit dem Bruder herzustellen.

Wenn dem so ist, dann sprechen wir von jemandem, der genug hat, aber mehr will. Jesu Antwort ist nicht als Zustimmung zu verstehen. Als Jesus sagte: „Der Mann, der mich zum Richter oder Schiedsrichter über euch eingesetzt hat“, ist dies – wenn auch

nicht ganz eindeutig im Englischen – als Tadel an jemanden zu verstehen, der den Lehrer zu etwas auffordert, was dieser nicht befürwortet.

Seine vorrangige Aufgabe im Namen Gottes besteht nicht darin, sich in die übliche Praxis der Vermögensverteilung einzumischen. Jesus geht es um Gerechtigkeit, und deshalb sehen wir hier, wie er direkt zur Sache kommt und das Problem anspricht. Ein weiterer Punkt, der in Lukas' Ausführungen hier zu beachten ist, ist folgender:

Lukas verwendet, ähnlich wie Matthäus, das Bild Gottes als eines Vaters und spricht mitunter von den Jüngern fast wie von Brüdern. Als Jesu Mutter und Brüder zu ihm kamen, soll Jesus laut Lukas gesagt haben: „Diejenigen, die sozusagen meine wahren Verwandten sind, sind die wahren Jünger.“ Doch wollen wir uns in dieser Passage genauer ansehen, wie Lukas diese Worte wählt.

Derjenige, dessen Name nicht genannt wird und der Jesus fragt, meint einen Bruder. Die Person, die er – auch in materiellen Angelegenheiten – zu einem Bruder machen möchte, ist ein Bruder. Jesus wäre daran nicht interessiert.

Nicht, weil er kein Interesse an natürlicher Verwandtschaft hätte. Natürlich hat er Interesse an natürlicher Verwandtschaft. Aber er interessiert sich nicht für dieses Geschäft mit materiellem Besitz und dafür, anderen zu mehr materiellem Besitz zu verhelfen.

Wie wir später sehen werden, ist das für ihn ein verfehltes Lebensziel. Wenn es überhaupt etwas gibt, wonach es sich zu streben lohnt, dann muss es etwas Größeres sein, nämlich das Reich Gottes. Dies führt mich zum nächsten Abschnitt der Passage, in dem Jesus das Gespräch lenkt, wissend, dass die Zuhörer und die Jünger ihm zuhören werden, und ein Gleichnis erzählt.

Das, was wir das Gleichnis vom reichen Narren nennen. Und es lautet wie folgt: Er erzählte ihnen ein Gleichnis und sprach: Das Land eines reichen Mannes bringt reichlich Frucht.

Und er überlegte bei sich: Was soll ich tun? Ich habe keinen Platz, um meine Ernte zu lagern. Und er sprach: Ich werde Folgendes tun: Ich werde meine Lager abreißen und größere bauen.

Dort werde ich mein ganzes Getreide und meine Güter lagern. Beachten Sie die Ich-Erwähnungen, den Verstand und das Auge – Vers 19.

Und ich werde zu meiner Seele sagen: Seele, du hast einen großen Vorrat für viele Jahre. Ruhe dich aus, iss, trink und sei fröhlich! Aber Gott sprach zu ihm: Narr! Noch in dieser Nacht wird deine Seele von dir gefordert werden, und wem wird dann das

gehören, was du angehäuft hast? So geht es dem, der sich Schätze anhäuft und nicht reich ist vor Gott.

Hier finden Sie die Kernaussage des Anfangs dieses Absatzes. Wenn der Mann so sehr an materiellen Besitztümern interessiert ist, will Jesus ihm sagen: Achte darauf, worauf du im Leben Wert legst. Daher dieses Gleichnis.

Ich möchte zwei Aspekte dieser Parabel hervorheben. Erstens einige wichtige Erkenntnisse, die wir aus dieser Parabel gewinnen können. Zweitens einige Lehren, die wir daraus ziehen können.

Nun wollen wir uns einige wichtige Beobachtungen in der Parabel ansehen. Fünf Punkte. Man erkennt in der Parabel, dass der reiche Landbesitzer namenlos bleibt.

Und dieser ungenannte reiche Landbesitzer stammte aus der Menge. Wir erkennen im Gleichnis auch, dass Lukas hervorheben möchte, dass Jesus besonders betonte, dass es das Land war, das reiche Ernten hervorbrachte. Nicht der Landbesitzer war es, der die Ernten hervorbrachte.

Zu sagen, das Land habe in der Agrarwelt reiche Ernten hervorgebracht, bedeutet, dass Gott für Regen gesorgt hat. Gott hat das Land fruchtbar gemacht. Gott hat diesen Mann mit einer reichen Ernte gesegnet.

Wenn das Land also diese Feldfrüchte hervorbrachte, warum dann diese ständige Betonung meiner Person? Als ich nach Amerika kam, lernte ich einige Sprichwörter kennen, die etwas aussagten, das mich, mich und mich selbst betrifft, oder etwas, das die Philosophie des Ich-Bezogenheitsdenkens unterstreicht. Es scheint, als ob dieser Mann genau das lebte.

Doch Lukas' Gleichnis erinnert uns an etwas Wichtiges. Nein, nicht der Mensch brachte die Ernte hervor, sondern das Land.

Wir stellen außerdem fest, dass es sich hier nicht um einen Mann handelt, dessen Land nicht genug Ertrag brachte. Sein Verlangen nach mehr entsprang dem Überfluss. Tatsächlich ist der Umstand, dass er mehr von seinem Land sah, der Grund für seinen Wunsch nach mehr.

Und so schaltete er auf eine fast strategische Denkweise um und sagte: „Ja, ich habe genug.“ Und weil ich genug habe, unternehme ich nun kalkulierte Schritte, um Vorkehrungen zu treffen, meinen Ertrag zu steigern und ein gutes Leben zu führen. Wir sehen, dass er selbst in der Parabel diese Beobachtung mit einem Schwerpunkt auf sich selbst beginnt.

Wenn er in sich geht, wird er sagen: „Ich werde dies tun, ich werde die Mauern niederreißen, ich werde mehr bauen und eine größere Ernte einfahren.“ Beachten wir nun, dass Lukas uns im Gleichnis sagt, dass er den zukünftigen Zuwachs sich selbst zuschreibt. Zu Beginn des Gleichnisses aber war es das Land, das Ertrag brachte.

Man erkennt also einige interessante Dynamiken in dieser Parabel und der Erzählung. Da ist dieser Mann, der sagt: „Es dreht sich alles um mich. Ich werde alles zerstören.“

Und er wandte sich an sich selbst und sagte: Weißt du was? Ich sage jetzt, ich kann mich entspannen. Ich kann essen. Ich kann trinken.

Ich kann gut leben. Jesus erzählt diese Gleichnisse, dieses spezielle Gleichnis, als Antwort auf die Frage eines Mannes aus der Menge, der sagte: „Meister, kannst du mir helfen, meinen Erbteil von meinem Bruder zu bekommen?“ Es ist möglich, dass Jesus bereits wusste, dass dieser Mann genug hatte. Es ist auch möglich, dass Jesus sich bewusst war, dass in der Menge, zu der er sprach, unzählige Menschen waren, die scheinbar dieselben Impulse hatten: Je mehr sie hatten, desto mehr wollten sie haben.

Je mehr sie besitzen, desto mehr Selbstvertrauen entwickeln sie, basierend auf falschen Vorhersagen. Dieses trügerische Gefühl der Sicherheit besagt: „Ich habe die Zukunft in der Hand. Ich werde erkennen, wie sie sich entwickeln wird, und ich werde ihre Richtung bestimmen.“

Sehen Sie, Jesus spricht hier etwas Wichtiges an. Im Reich Gottes geht es nicht darum, sich unterdrücken und ausnutzen zu lassen. Nein, das ist nicht Jesu Aussage.

Jesus wird hier auf die Prioritäten im Leben eingehen. Welche Lehren können wir aus dieser Passage ziehen? Wir finden hier einige interessante Ansätze. Auf den ersten Blick könnte man meinen, der Landbesitzer sei ein strategischer Denker gewesen, der sich mit Prognosen auskenne und für die Zukunft vorsorgen wolle.

Da ich in einem Unternehmerhaushalt aufgewachsen bin, dachte ich beim Lesen dieses Textes zunächst: „Wow, genau so sollte ein guter Unternehmer denken.“ Ich habe mehr und kann in Zukunft noch mehr verdienen. Also habe ich die Voraussetzungen geschaffen.

Das nennt man Prognosen. Wenn Sie gute Prognosen erstellen und Ihre Pläne gut umsetzen können, werden Sie in Zukunft reibungslos und mit minimalen Überraschungen vorankommen. Ja, das ist kluges unternehmerisches Denken.

Wer mich schon einmal auf verschiedenen Plattformen über Führung sprechen gehört hat, weiß, dass ich so denke. Aber wissen Sie, ich ertappe mich – wie die meisten von Ihnen – dabei, dass wir, wenn wir so denken, in die Falle tappen, so zu denken, als ob... Selbst in Angelegenheiten, in denen wir uns absolut auf Gott und seine Prinzipien verlassen müssen, glauben wir irgendwie, die Kontrolle zu haben.

Wie viel Kontrolle haben wir über unsere Zukunft? Das Leben hat schon so viele von uns überrascht. Manchmal passiert es zwei Minuten nach einer wichtigen Behauptung. Manchmal passiert es einen Tag nach einer wichtigen Behauptung.

Wir geben unser Bestes, aber darum geht es Jesus nicht. Jesus will uns auf das Reich Gottes ausrichten. Was können wir daraus lernen? Zunächst erkennen wir, dass dieser Mann auf sich selbst fixiert ist, und diese Selbstbezogenheit fördert den unstillbaren Drang, immer mehr zu wollen.

Wir alle müssen uns jedoch bewusst sein, dass die Fokussierung auf uns selbst, insbesondere in Besitzangelegenheiten, ein falscher Ansatz ist. Ich habe erst vor zwei Tagen mit jemandem gesprochen und ihn daran erinnert, dass wir uns immer dann isolieren und einsam werden, wenn wir uns nur auf uns selbst konzentrieren. Und wenn wir uns keine Zeit für uns selbst nehmen, werden wir einsam.

Sich auf sich selbst zu konzentrieren, verblendet uns fast immer für die wahre Quelle des Lebens und den wahren Sinn des Lebens. Man muss erkennen, dass die Torheit dieses Reichen nicht in kluger Projektion liegt, sondern in seiner Selbstbezogenheit und dem Umgang mit seinem Reichtum. Aus diesem Gleichnis lernen wir, dass Narren im Überfluss an Reichtum Befriedigung suchen.

Wie Sie sich vielleicht erinnern, stellte Jesus zu Beginn dieser Passage, als ich sie las, die These auf, dass das Leben nicht im Überfluss an Besitz besteht. Demjenigen, der diese Frage stellte, wurde dieser Besitz gegeben. Anschließend wird uns dieses Gleichnis erzählt.

Jesus will uns damit sagen, dass es töricht ist zu glauben, wir wären zufrieden, wenn wir nur mehr hätten. Wir würden dann das wahre Leben haben. So ist es nicht.

Es gibt viele reiche und dennoch unglückliche Menschen. Jesus möchte in diesem Gleichnis genau darauf aufbauen und verdeutlichen, dass wahre Jünger über sich selbst hinausblicken und Schätze in Gott finden. Diese Schätze in Gott sind der wahre Besitz, den man anstreben sollte.

Als jemand, der sich für antike Philosophen begeistert und deren Werke gerne liest und mit denen von Paulus vergleicht, konnte ich beim Nachdenken über dieses Gleichnis nicht widerstehen, auch die Werke von Plutarch und Dio Chrysostomus zu Rate zu ziehen. Plutarch spricht über Habgier und sagt: „ Fragt nach denen, die nichts

ausgeben, obwohl sie viel besitzen und doch immer mehr wollen. Sie mögen uns mit ihrer Torheit nur noch mehr erstaunen.“

Denn seine Krankheit ist nicht Armut und Mangel, sondern ein unstillbares Verlangen nach Reichtum, entspringend einer verdorbenen und rücksichtslosen Weltsicht. Wenn man diese nicht wie eine zusammengepresste Blechdose aus dem Bewusstsein der Menschen reißt, werden sie immer nach Überflüssigem gieren, das heißt, nach Dingen verlangen, die sie nicht brauchen. Plutarchs Aussage deckt sich fast mit Jesu. Plutarch war übrigens ein Zeitgenosse von Paulus.

Seine Argumentation lautet, dass gierige Menschen, die von dem Verlangen nach mehr getrieben werden, dies in der Regel nicht tun, weil sie etwas wirklich wollten, sondern weil sie ein unstillbares Verlangen nach mehr haben, selbst wenn sie es nicht brauchen. Das, so sagt er, sei Torheit. Mit den Worten Jesu: Genau das tut der reiche Landbesitzer, und genau das macht ihn zu einem törichten reichen Landbesitzer.

Ein weiterer Philosoph, dessen Ausführungen zur Habsucht ich sehr schätze, ist Dio Chrysostomus, der eine Abhandlung über dieses Thema verfasste. Dio drückt es folgendermaßen aus und zitiert dazu nur einige Zeilen aus seinem 17. Diskurs: „Auch ich behaupte hinsichtlich der Habsucht, dass alle Menschen wissen, dass sie weder nützlich noch ehrenhaft ist, da sie die größten Übel verursacht, und dass trotz allem kein Mensch sich von ihr fernhält oder bereit ist, mit seinem Nächsten im Besitz gleich zu sein.“

Doch nur wenige Zeilen weiter unten wird deutlich, dass Gier nicht nur das größte Übel für den Menschen selbst ist, sondern auch seinen Nächsten schadet. Und so hat wahrlich niemand Mitleid mit dem Habgierigen; alle bemühen sich, ihn zu belehren, aber alle meiden ihn und betrachten ihn als ihren Feind. Jesu Hinweis an denjenigen, der von ihm verlangt, sein Erbe zu teilen, wird in diesem Gleichnis anschaulich dargestellt und führt zu dem Schluss in jenem Abschnitt des Gleichnisses, wo es heißt: „Aber Gott sprach zu ihm, dem reichen Gutsbesitzer: Du Narr! Noch in dieser Nacht wird deine Seele von dir gefordert werden, und wem wird dann das gehören, was du angehäuft hast?“ Die Antwort lautet: Es wird nicht dir gehören.

Und dann, Vers 21, so ist es mit dem, der sich einen Schatz anhäuft und nicht reich ist vor Gott. Jesus fuhr mit dem Thema Besitz und Versorgung fort und erläuterte Vers 22: „Darum sage ich euch: Sorgt euch nicht um euer Leben“, sagte er zu seinen Jüngern. „Wenn ihr von diesem Besitz und all dem redet, lasst mich euch sagen, was ihr wirklich braucht.“ Dann wiederholte er, was Matthäus in Matthäus 7, Kapitel 6, über die Bergpredigt berichtet: „Darum sage ich euch“, sagte er, „sorgt euch nicht um euer Leben, was ihr essen sollt, noch um euren Leib, was ihr anziehen sollt. Denn das Leben ist mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung.“

Dann nutzt Jesus Beobachtungen aus der Natur, um Gottes Fähigkeit zu veranschaulichen, für diejenigen zu sorgen, um die man sich vielleicht nicht so sehr kümmert. Die erste Beobachtung betrifft die Raben. Er sagt: „Seht euch die Raben an! Sie säen nicht und ernten nicht, sie haben weder Vorratskammer noch Scheune wie der reiche junge Mann oder der törichte Gutsbesitzer, und doch ernährt Gott sie. Wie viel wertvoller seid ihr im Vergleich zu den Vögeln! Wer von euch kann durch Sorgen sein Leben auch nur um eine Stunde verlängern? Wenn ihr schon so etwas Geringes nicht schafft, warum sorgt ihr euch dann um alles andere?“ Lukas fährt mit der zweiten Beobachtung fort: Wenn es um Raben geht, die so unbedeutend sind, und Gott sich um sie kümmert, und ihr euch nicht für wertvoller haltet, als dass Gott sich um euch kümmern würde, und ihr euch deshalb Sorgen macht, etwas kontrollieren zu wollen, was ihr nicht kontrollieren könnt, dann kommt hier eine weitere Beobachtung aus der Natur ins Spiel: die Lilien.

Wie ihr auf dem Bildschirm seht, habe ich euch verschiedene Lilienarten gezeigt. Sie sehen, genau wie die Vögel, wunderschön aus. Und genau das meint Jesus in Vers 27.

Seht euch die Lilien an, wie sie wachsen. Sie mühen sich nicht ab und spinnen nicht. Doch ich sage euch: Selbst Salomo in all seiner Pracht war nicht so gekleidet wie eine von ihnen.

Wenn Gott aber das Gras so kleidet, das heute auf dem Feld steht und morgen in den Ofen geworfen wird, wie viel mehr wird er euch, ihr Kleingläubigen, kleiden! Im Matthäusevangelium sehen wir, wie Jesus ab Kapitel 6, Verse 24 bis 34, immer wieder die Worte der Angst wiederholt und diese Beispiele verwendet. Raben sind keine so bedeutenden Vögel. Und wilde Lilien sind nicht so wertvoll, dass man viel Geld dafür ausgeben möchte.

Wenn ich Blumen kaufe, suche ich nach schönen Blumen, und manchmal stammen sie von einer Farm. Da hat sich jemand viel Mühe gegeben. Aber die wilden Blumen, wie die vom Landbesitzer, wachsen einfach so im Boden.

Seht ihr, die Vögel sind geheimnisvoll, aber sie werden gefüttert. Mit anderen Worten: Gott ernährt sie. Und Jesus sagte: Seht her, die Natur lehrt euch, dass der Schöpfergott sich um seine Geschöpfe kümmert.

Vertraue ihm. Daher die Frage, oder du, der du wenig glaubst. Drei Dinge sind bei diesen Analogien bemerkenswert.

Erstens möchte Jesus hier auf die Idee der Besitzteilung eingehen. Die Zuhörer – neben dem Fragesteller – könnten sich fragen, was im Leben wirklich wichtig ist und sich deshalb Sorgen machen. In meinen Unterrichtsgesprächen zur Bergpredigt nach Matthäus zeige ich gerne ein Diagramm, das verdeutlicht, dass nur 8 % unserer

Sorgen tatsächlich berechtigt sind. Von diesen 8 % können wir 4 % beeinflussen, während wir über 4 % kaum Kontrolle haben.

Stellen Sie sich also vor, dass 92 % unserer Ängste völlig unbegründet sind. Wir erschaffen sie in unserer Fantasie. Wir machen uns unnötig verrückt.

Wir schwitzen viel. Wir reden uns ein, wir hätten Kontrolle über Dinge, über die wir keine Kontrolle haben. Und dann geht es immer weiter, immer weiter, immer weiter, immer weiter.

Wir bringen uns selbst in Schwierigkeiten. Manchmal zerstören wir dadurch so vieles um uns herum. Wir lassen uns vom Alltag und seinen Umständen ablenken.

Ich möchte nicht, dass du an dein Zuhause denkst. Ich möchte nicht, dass du an deine Ehe, deine Kinder, deine Sorgen oder deine Gesundheitssituation denkst. Denk nicht eine Minute lang daran.

Ich möchte, dass du direkt zu Jesu Aussage kommst. Jesus sagte: „Sorgt euch nicht.“ Als Jünger betrachtest du das Leben, das Leben selbst, als etwas, worüber wir keine Kontrolle haben.

Wir können jederzeit abbrechen. Ich habe solche Situationen selbst erlebt. Als Pastor habe ich Teenager beerdigt.

Ich habe schon Menschen in ihren Zwanzigern beerdigt. Und ich habe auch schon etwas ältere Menschen beerdigt. Die Umstände und Bedingungen, die das Leben von Menschen verkürzen, sind unterschiedlich.

Wir haben keine Kontrolle über das Leben. Jesus sagt: „Sorgt euch nicht um euer Leben als Jünger. Gott hat die Kontrolle darüber.“

Sehen Sie, der törichte Landbesitzer glaubte, er habe das Leben unter Kontrolle. Er sagte: „Ich werde dies organisieren, und ich werde organisieren, und ich werde noch mehr anhäufen.“ Und wenn ich dann noch mehr angehäuft habe, werde ich mich hinsetzen und sagen: „Ich werde mich entspannen.“

Ich werde mich entspannen. Ich werde eine tolle Zeit haben. Warte.

Die Zukunft liegt nicht in euren Händen. Jesus sagte: Sorgt euch nicht um euer Essen oder eure Kleidung. In manchen Teilen der Welt trifft das zu, wie schon in der Antike, wo die tägliche Ernährung eine Herausforderung darstellte.

Was die Menschen trugen, um sich warmzuhalten und ihre Nacktheit zu bedecken, war nicht einfach zu begreifen. In der Welt, aus der wir jetzt in Amerika berichten,

machen wir uns Sorgen um unsere Kleidung, nicht weil wir zu wenig haben, sondern weil wir so viele Möglichkeiten haben. Wir machen uns Sorgen ums Essen, nicht weil wir nichts zu essen haben, sondern weil wir zu viel zu essen haben.

Und wir sehen, dass uns zu viel Essen und die damit verbundenen Sorgen genauso sehr schaden wie denen, die nichts zu essen haben und sich trotzdem Sorgen machen. Unsere Angst könnte also ähnlich stark sein. Jesus sagte: „Macht euch darüber keine Sorgen.“

Weißt du, ich glaube, es war vor etwa anderthalb Jahren, als ich eines der wichtigsten Wörter lernte, die ich in Brasilien gelernt habe, und zwar „tranquilo“. Ich mag das Wort. Ich mag den lateinischen Klang von „tranquilo“.

Wenn ein Brasilianer sagen will: „Entspann dich, entspann dich, mach dir keine Sorgen“, dann sagt er, wenn du ein Jünger Jesu bist: „Vertraue auf Gott.“ Die Beobachtung, wie Gott in der Natur wirkt, ist ein wichtiger Punkt, den Jesus hier verdeutlichen möchte: Vögel, Lebewesen, die Nahrung zum Leben brauchen, Vögel, die von einem Ort zum anderen fliegen müssen, Vögel, die wir Menschen betrachten und bewundern, Vögel, deren Gesang wir hören und genießen können – sie erscheinen, um das zu tun, was wir von ihnen erwarten, nicht weil wir uns so sehr um sie kümmern, sondern weil sich jemand um sie kümmert.

Die Natur kümmert sich um sie. In diesem Gleichnis liegt Gott, der sich um sie kümmert. Ebenso erinnert uns die Beobachtung in der Natur daran, dass Gott sich selbst um die Blumen kümmert.

Aus diesem Grund konnte Jesus sagen: Vertraut auf Gott. Vertraut auf Gott. Und in seinem letzten Punkt zu dieser Predigt findet sich Jesu Aussage in Vers 29 aus Kapitel 12: Sorgt euch nicht um Essen und Trinken und macht euch keine Sorgen.

Denn alle Völker – das Wort, das mit „Völker“ übersetzt wird, kann auch „Heiden“ bedeuten – alle Völker der Welt streben nach diesen Dingen. Und euer Vater – beachtet die Verwandtschaftsbezeichnungen – euer Vater weiß, dass ihr sie braucht. Stattdessen solltet ihr danach streben, Gottes Reich zu suchen, und all dies wird euch hinzugegeben werden.

Und nun, anstelle von Angst, bedeutet das Wort „marim“ für Sorge, Furcht, Beklemmung. Statt in Angst zu leben, sagt er nun: „Fürchtet euch nicht, ihr kleine Herde! Denn es hat eurem Vater wohlgefallen, euch das Reich zu geben.“ Jesus erinnert die Zuhörer daran, was wahre Nachfolge in Bezug auf Besitz und Gaben, die Gott schenkt, erfordert.

Gott allein schenkt uns das Bleibende, das, was dem Leben wahren Sinn verleiht. Ihn suchen wir, jenen Gott, der sich um alles kümmert, selbst um Vögel und Blumen.

Wenn wir an diesen Gott glauben und ihm unser Vertrauen schenken, dann erinnert Jesus die Zuhörer daran, dass genau diese Dinge die Heiden suchen. Sie sorgen sich um Essen und Trinken und um alles andere, weil sie keinen solchen allmächtigen Gott haben, der für sie sorgt und dem sie ihr Vertrauen für die Zukunft schenken können.

Anders als bei Matthäus sagt Jesus jedoch, wenn er darüber spricht, was man suchen und anstreben soll, dass man nach dem Reich Gottes trachten soll. In Matthäus 6, genauer gesagt in Matthäus 7, dem Bergbericht, übersetzt Matthäus es so: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit.“ Hier sagt er: „Trachtet nach dem Reich Gottes.“

Damit wir hier aber nichts verwechseln, möchte ich klarstellen, dass Lukas im Grunde auch sagt, das Reich Gottes sei die Herrschaft Gottes. Die Herrschaft Gottes ist die Herrschaft Gottes. Die Herrschaft Gottes beginnt, wenn Menschen Gott in ihr Leben und ihre Situation einladen, und sie übernimmt die Kontrolle über diese Situation.

Und wenn Gott die Situation in die Hand nimmt, sorgt er für das, was die Menschen und die Umstände benötigen. Denn er sagt: „Sucht das Reich Gottes!“ Und wenn ihr nach Gottes Reich strebt, wird euch all dies zuteilwerden. Was euch Sorgen bereitet, der materielle Besitz, das Essen und Trinken, die Erbschaftssorgen – all das, all der Besitz und alles andere, wird euch gegeben werden.

Doch dann zeigt sich Jesu fürsorgliches Herz. Er wendet sich der Menge zu und sagt: „Fürchtet euch nicht!“ Der Ausdruck „kleine Herde“ setzt dieses Bild eines liebevollen Hirten für seine Schafe voraus.

Fürchtet euch nicht, meine kleine Herde. Versteht ihr das? Versteht ihr, dass es dem Wohlgefallen eures Vaters entspricht, dass er euch mit allem Nötigen versorgen möchte? Ihr müsst ihm nur vertrauen, dass er für euch sorgt. Wisst ihr, als Jesus diese Lehre verkündete, kam er zu einem Punkt, der, wie ich finde, sehr, sehr wichtig ist, um diese Diskussion über Besitz und Versorgung abzuschließen.

Der Kern der Sache, Verse 33 und 34 aus Kapitel 12: Verkaufe deinen Besitz. Wenn jemand einen Anteil am Besitz haben will, sagt er nein.

Im Gegenteil, verkaufe deinen Besitz. Gib ihn den Bedürftigen. Bau keine Scheunen.

Baut keine Vorratskammern. Schafft euch Geld an, das nicht alt wird, einen Schatz im Himmel, der nicht vergeht, wo kein Dieb hinkommt und keine Motte ihn zerstört. Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.

Jesus ruft dazu auf, Gier durch Großzügigkeit zu ersetzen. Anstatt zu nehmen, anstatt zu besitzen, gib, was du hast.

Er fährt sogar fort: Verkauft, lasst los, gebt eure Besitztümer auf und gebt, was ihr habt. Um anderen zu helfen. Denn darin liegt die Herausforderung.

Strebt nach dem, was ewigen Wert hat, denn der Gott, der eure Zukunft in seinen Händen hält, ist auch der Gott, der euch mit allem Nötigen versorgen kann. Ich schließe diese Andacht mit einem Zitat von Joel Green aus seinem Kommentar zum Lukasevangelium, das meiner Meinung nach den Kernpunkt dieser Betrachtung treffend zusammenfasst.

Green schreibt: „Das Streben nach dem Reich Gottes ist daher gleichbedeutend damit, sein Herz auf das Reich Gottes auszurichten.“ Die Folge dieser Lebensausrichtung ist, dass der Besitz ein himmlischer Schatz ist, der weder den Zwängen des irdischen Daseins unterliegt noch durch Gottes unerwartetes Eingreifen gefährdet wird. Während Sie diese Vorträge hören, weiß ich nicht, wie Ihr Verhältnis zu Besitztümern ist.

Ich möchte Sie jedoch ermutigen, die Prioritäten des Reiches Gottes zu verstehen, die Jesus im Lukasevangelium darlegt. Denken Sie auch daran, dass Lukas, wie bereits erwähnt, an eine gesellschaftliche Elite schreibt, die er Seth Theophilus nennt. Er erinnert Theophilus daran, welchen Stellenwert Status und Besitz haben können, während dieser von den Begegnungen mit Jesus und dessen Lehren an viele Menschen liest.

Wenn ich diese Lehren auf unser heutiges Leben anwenden sollte, möchte ich Sie vielleicht fragen, wo Ihre Prioritäten in Bezug auf Besitz liegen. Ihr Verlangen nach Dingen und Ihr Streben danach. Vertrauen Sie wirklich darauf, dass Gott für Sie sorgt? Ich bin in einem kleinen Ort, den ich lieber Dorf nenne, in Katanga im Norden eines neuen Distrikts aufgewachsen, einer neuen Region in Ghana, die heute Oti-Region heißt.

Ich hatte das Privileg, in einem Haushalt aufzuwachsen, dem es deutlich besser ging als 99 % der Bevölkerung. Gleichzeitig war es mir eine Ehre, mitzuerleben, wie eine ganze Familie lebt, die von weniger als einem Dollar am Tag auskommen muss. Ich konnte beobachten, wie meine Klassenkameraden, besonders in der Grundschule, teilweise barfuß zur Schule kamen.

Und doch, diese Freude! Und doch, dieses Gefühl der Erfüllung! Und ich hatte das Glück, zu reisen und an Orten zu leben, wo die Wirtschaftslage besser ist und die Menschen in viel besseren Verhältnissen leben.

Mir ist bewusst geworden, dass materieller Besitz zwar wichtig sein kann, aber nicht gleichbedeutend mit einem erfüllten Leben ist. Der Mann aus der Menge bat Jesus um Hilfe bei der Durchsetzung des Gesetzes, damit er seinen Erbteil erhalten konnte.

Jesus erkannte die Gier – das ist der eigentliche Kern der Aussage – und erzählte ein Gleichnis, um anschließend zu verdeutlichen, worüber sich die Menschen Sorgen machen sollten.

Mit anderen Worten: wonach die Menschen streben sollten. Er ruft dich und mich auf, sein Reich, seine Herrschaft zu suchen. Denn wenn wir das tun, wird Gott, der die Bedürfnisse der Natur, der Vögel und der Blumen stillt, auch unsere Bedürfnisse erfüllen.

Er lädt uns ein, ihm zu folgen. Wir erkennen, dass, wenn wir unser Herz auf das Richtige richten und nach dem Schatz Gottes suchen, dieser Schatz von Dauer sein wird. Er wird uns Erfüllung im Leben schenken.

Gott segne und behüte dich. Möge Gott dir neue Kraft geben und dir und mir den Wunsch schenken, ihn besser kennenzulernen und ihm treu nachzufolgen, damit wir uns nicht von Gier das wahre Leben rauben lassen, das er uns schenkt. Danke fürs Zuhören und Gottes Segen.

Hier spricht Dr. Daniel Darko über das Lukasevangelium. Dies ist Lektion 20: Besitz und Versorgung (Lukas 12,13–34).